

Quellen gehört habe, erstickt sich vom bestreitigen Lager von Antwerpen bis zu dem von Namur. Eine der besonderen Eigenschaften dieser Front ist übrigens eine Bahn, die das Gewicht beweglicher Befestigungen ausübt, von denen aus die „stürzige Bertha“ fällt ebenso schnell wie ein Geschütz der reitenden Artillerie zum Bewegen gebracht werden kann. Die ganze Front ist tatsächlich durch das Vorhandensein einer beweglichen Riesenbatterie verstärkt, die bereit ist, sich hin und her zu bewegen von dem Wasserplatz an der Schelde bis zu dem am Zusammenfluss von Sambre und Maas. Im gegenwärtigen Stadium des Krieges, das heißt dem Stoffwechsel des Rückzugs des Feindes auf Belgien und die Mauberge-Sedan-Stellung, werden starke Reserven von jetzt bis zum Oktober infolge der Kampfart gebraucht werden, die das deutsche System des Rückzugs uns aufzwingen wird. Und gleichzeitig muss die Organisation unseres so gut wie unbegrenzten Ausbildungsbereits im weiten Raum des dunklen Continents eilhaft betrieben werden, damit wir inmitten steh, im nächsten Jahr eine genügende Menge für einen Angriff-Schlag loslassen. Die deutsche militärische Zuversicht ist so unerschöpflich, dass der Ausdruck „Rückzug“ für den deutschen Generalstab völlig unentferbar ist. Ich habe persönlich die Mehrzahl der Soldaten der Medelschen Schul eingeladen, deren Lehren Hindenburg verwirkt. Sie sind die Bürger für meine Annahme, dass die heutigen Kämpfe für beide Teile sehr verlustreich sein werden.

Der Weltkrieg

wit Berlin, 25. Juni abends. (Amtlich.)

Keine besondere Kampftätigkeit.

wit Wien, 25. Juni. Amtlich wird gemeldet:

Oekklicher Kriegsschauplatz

An mehreren Stellen rege Artillerietätigkeit. Im Abschnitt von der Narajowska bis Tschowr hat das feindliche Feuer wieder erheblich zugenommen und stellenweise planmäßig angehalten. Nordöstlich von Brzezann wurde ein feindlicher Feuerballon in Brand gesetzt.

Polenischer und Südböhmischer Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Westen

Am 24. und in der Nacht vom 24. zum 25. Juni machten die Engländer an der Arrossfront erneut große Anstrengungen, sich in den Besitz des jedes weiteren Vorgehen stanzen. Lengbogen zu lehnen. Um 11 Uhr vormittags griffen sie südlich der Stadt nach langer, starker Artilleriebeschuss an. Im deutschen Maschinengewehr- und Artilleriepfeuer brach der Angriff blutig zusammen. Am Abend zwischen 10 und 11 Uhr erneuerten die Engländer den vormittags schlaglosen Versuch in grohem Maßstabe. Südlich Leng brach der Angriff zu beiden Seiten des Souchezbachs verlustreich zusammen. Auch der gleichzeitige Angriff im Norden, westlich und nordwestlich von Hulach hatte keinen Erfolg. Zu erbitterten, nachlässigen Kämpfen wurde der Engländer an den wenigen Stellen, wo er in die deutschen Gräben eingedrungen war, wieder hinausgeworfen. Er musste schwere Opfer an Toten und Verwundeten zu tragen, auch Gefangene blieben in deutscher Hand. Einen neuerlichen Angriffsversuch machten die Engländer um 2 Uhr 10 Min. am Morgen des 25. Juni ein Stück weiter in der Gegend von Koos. Nur in letzter Abteilung konnten sie in den ersten deutschen Gräben eindringen, allein sie wurden sofort wieder zurückgeworfen. Damit sind alle englischen Versuche, den Leng zu nehmen, der jahrelange Opfer geflossen, hat wieder einmal gescheitert.

An der Aisne-Front erschöpften sich die Franzosen bei Bapaillou in ergebnislosen blutigen Gegenangriffen gegen die an die Deutschen verlorenen Stellungen.

Die schweren Verluste der Franzosen

Wiederlich aufgefunde Briefe geben über die Verluste der Franzosen bemerkenswerte Einzelheiten. Ein Soldat des Inf.-Regts. 10 schreibt: „Meine Kompanie wurde im August 1916 vor Verdun bis auf 16 Mann ausgerissen. Nach drei Monaten Ruhe folgten die unzähligen Verluste an der Somme. Dann kamen wir nach Marlon de Champagne, das ein zweites Verdun für uns wurde. Wir hatten 700 Mann Verlust und so geht es weiter . . .“ Ein anderer schreibt: „Mein Regiment hat am 16. d. das Fort Brimont mit angegriffen. Dabei sind wir, wie meist, nur sehr wenig vorangegangen, aber wir haben mehr als die Hälfte unserer Offiziere-Stärke verloren, und drei Bierl aller Offiziere wurden außer Kampf gestellt, der Regimentskommandeur verwundet. Bei meiner Kompanie schließen allein 99 Mann. Alle Regimenter des 1. Korps, die angegriffen, hatten ebenso wie die Division marocaine durchbare Verluste, dabei ist der Angriff vollständig schlaglos.“ In den Zeitungen spricht man nicht davon . . . Bei diesen furchterlichen Verlusten ist es erstaunlich, dass die Truppen mehr und mehr zur Disziplintätigkeit neigen. Ein Soldat der 154. J.-D. schreibt am 18. Mai in seinem Tagebuch: „Morgen sollen wir anstreifen, aber die Moral ist sehr gesunken. Als sind fest entschlossen, wenn im Graben der Befehl zum Sturm gegeben wird, den Gehornten zu verweigern, und ich selbst werde mich den Kameraden anschließen!“

Der Luftkrieg

Die Londoner Verluste

Amsterdam, 26. Juni. Offiziell wird aus London gemeldet: Bei den Luftangriffen auf London am 13. Juni sind 157 Personen getötet, 132 verwundet worden. Die hohen Ziffern sind dadurch entstanden, dass eine Anzahl Verwundete zwischen gestorben sind. Überdies hat man noch eine Anzahl Tote unter den Trümmern hervorgezogen.

Osten

Der Bürger Nikolai Romanow soll nach Kronstadt

Amsterdam, 26. Juni. „Daily News“ berichtet unter dem 17. 6.: Die gesamte Bevölkerung von drei Kriegsschiffen der russischen Ostseeflotte hat nachfolgende Forderung gestellt: Der Bürger Nikolai Romanow soll unter Geleit zuverlässiger revolutionärer Truppen nach Kronstadt überführt werden, um dort seine Verurteilung abzuwarten. Wir geben unseren Entschluss zum 3. Mai und verstehen in dieser Sache keinen Spaß, andernfalls treten wir in dieser Sache öffentlich und mit Wafft auf.

Russische Detention

Amsterdam, 26. Juni. Reuter meldet aus Petersburg: Die Anzahl der von der Front zurückkehrenden Detentionen nimmt ständig zu. Am 18. Mai kamen 300 Männer von Minsk, darunter zahlreiche, die seit der ersten Mobilisierung 1914 in

Ehrentafel

der in den Kämpfen für das Vaterlandes Ruhm und Ehre gefallenen Söhne unserer Stadt und der Dorfschaften des Amtsbezirks Frankenberg

Hugo Richard Pellegrini

aus Frankenberg

Unteroff. im Inf.-Regt. 105

Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Friedrich-August-Medaille in Silber
gefallen am 11. Juni 1917

Theodor Despang

aus Frankenberg

Gefr. in einem Armierungsbataillon
Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse
+ durch Unglücksfall

Hermann Rudolf Vogelsang

aus Frankenberg

Einj.-Gefreiter im Jägerbataillon, 12
gefallen am 18. März 1917

... Denn es gibt kein Wort,
Für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie,
Die da sanken —
Für uns!

feindliche Einheiten mit 892 465 Tonnen vernichtet. Dieser Verlust kommt dem Bestande der Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Beginn des Krieges etwa gleich.

Die niederländischen Fischer-Schiffe haben wieder aus

Amsterdam, 26. Juni. Am 27. Juni fahren die Schiffe der niederländischen Fischerei wieder aus und zwar infolge Vereinbarung mit den Regierungen Englands und Deutschlands in Gruppen von 20–25 Schiffen täglich, die nach einer Woche ihre Fische wieder auf den Markt bringen sollen.

Am Bern, 25. Juni. Nach einer Tempsmeldung wurde von Herrn aus der Verbindung eines griechischen Dampfers durch ein deutsches Unterseeboot beobachtet. Die Besatzung wurde von einem spanischen Unterseeboot gerettet.

Kleine politische Nachrichten

Von der nationalliberalen Partei

Am 24. Juni hielt der Gesamtvorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen in Leipzig eine Sitzung ab, die aus allen Teilen des Landes besucht war. Jündt eröffnete das Vortheilende, Geh. Hofrat Prof. Dr. Brandenburg, Bericht über die Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses der Gesamtpartei und der Vorsitzenden der Landesorganisationen, die in Berlin am 16. Juni stattgefunden hat. Daran schloss sich eine lebhafte Aussprache. Der Vorstand war mit der in Berlin gefassten Resolution im ganzen einverstanden, und hielt es im Interesse der Geschlossenheit und einheitlichen Führung der Partei für dringend notwendig, doch im Herbst eine Sitzung des Zentralvorstandes stattfindet, die zu allen großen schwierigen Fragen, entstandene Stellung nimmt. Sodann wurden die Fragen der inneren sozialen Politik besprochen. Die Haltung der Fraktion in der Frage der Reform der 1. Kammer fand allgemeine Billigung. Auch die Frage der Reform des Wahlrechtes zur 2. Kammer wurde eingehend besprochen.

Der Pour le Mérite

Wie der Reichsanzeiger meldet, ist dem General der Infanterie 3. D. von Liebert der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

90 000 Mann kanadische Verluste

Budapest, 25. Juni. Nach dem „Observer“ teilt der kanadische Premierminister Borden mit, dass Kanada bisher 325 000 Mann nach Europa gesandt habe. Die Verluste betrugen bisher ungefähr 90 000 Mann; in den Munitionsfabriken arbeiteten über 300 000 Mann.

Neuer deutscher Gesandt in Christiania

„Havas“ meldet vom 26. Juni aus Christiania: Tidensstigen meldet aus Christiania: Die deutsche Regierung hat die norwegische Regierung davon benachrichtigt, dass sie beabsichtigt, den bisherigen Gesandten in China, Hinke, zum Gesandten in Christiania zu ernennen. Die norwegische Regierung antwortete, sie habe gegen die Abreise von Hinckes nichts einzubringen.

Friedensarbeit

Berlin. Dem „Vorwärts“ zufolge fand in der vorigen Woche in Bern eine internationale, von 29 Verbündeten der verschiedenen kriegsführenden und neutralen Länder bekleidete Konferenz statt, deren Grundgedanke war, die an der Wiederauflistung Friedlicher Kulturrat der internationalen Friedenskonferenz zusammenzutreffen.

Englische Friedensvorbereitungen?

Die Londoner „Central News“ melden, dass englische Werften und Reedereien im Begriffe stehen, Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des internationalen Handelsverkehrs für den Spätherbst zu treffen.

Schweiz

Berlin, 26. Juni. Wie die „Vorwärts“ berichtet, habe der deutsche Gesandte in Bern Baron Romberg gestern den Besuch des Ministers Dunant empfangen, der im Auftrage der schweizerischen Regierung das tiefe Bedauern über die Genter Zwischenfälle ausgesprochen und zugleich eine strenge Abmilderung der gegen Deutschland verübten Beleidigungen in Aussicht gestellt habe.

Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, hätten sich in Uznach 500 Vertreter der deutsch-schweizerischen Gesellschaften versammelt, um gegen die Ausschreitungen der Wehrmacht zu protestieren und die Hoffnung auszusprechen, dass Hoffmanns politische Kraft bald wieder dem Lande zugänglich gemacht würde.

Bern, 26. Juni. Gestern empfing der deutsche Gesandte Romberg den Besuch des Ministers Dunant, der im Auftrage der schweizerischen Regierung das tiefe Bedauern über die Genter Zwischenfälle ausprägte und zugleich eine strenge Abmilderung der gegen Deutschland verübten Beleidigungen in Aussicht stellte. Der deutsche Gesandte nahm von den Erklärungen des Ministers Kenntnis.

Konflikt zwischen Ost- und Westschweiz

Die „Zürcher Nachrichten“ verweisen auf die von der deutschen Schweiz bisher beobachtete Reserve und sagen:

Sollten die westschweizer Begehrlichkeiten sich weiter ins Ungeheuerleisern, dann könnte auch den Deutschschweizern die Gebuld reichen und in der Deutschschweiz ein Volkssturm losbrechen, welcher am Genfer See wie ein reißendes Sommerwetter würfeln würde. Hüte man sich in der Westschweiz, dass die Deutschschweiz sagen möch: Jetzt ist's genug!

Sehr darf wendet sich auch der streng neutrale Zürcher „Tages-Anzeiger“ in einer Kritik über den Fall Hoffmann gegen die voreilige Liebedienerei der Entente gegenüber.

Schanden

Amsterdam, 27. Juni. Der Stockholmer Korrespondent des Handelsblattes meldet, folgende Kommission ist ernannt worden, um eine Untersuchung über die Angelegenheiten Grimm anzustellen: Lindhagen, Bürgermeister von Stockholm, Radetz, (Russisch-Polen), Moor, (Schweizer), Ratowohl, (Krimine), Ritter, (Bulgare), Hoglund, (Schweiz) und Frau Balabanoef aus Kukland. Nach Abschluss der Untersuchung reist Grimm nach Bern.

Griechenland

Paris, 25. Juni. (Wmeldung der Agence Havas.) Tempsmeldung aus Athen: Dem Prinzen Nikolaus, dem Bruder Konstantin, wurde mitgeteilt, dass die Schutzmächte sich in die Notwendigkeit verfestigen, seine Abreise zu verlangen. Der Brinz gab seine Absicht und, Griechenland unverzüglich zu verlassen.

Amsterdam, 26. Juni. Im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Rabbins Salomis verminnt die „Times“, dass auf den Rücktritt die vorläufige Regierung von Salomis sich nach Piräus begeben wird. Eine starke Abteilung Gendarmerie hat am Sonntag Salomis mit der Bestimmung nach Athen verlassen, um zusammen mit den französischen Truppen die Stadt zu besetzen. Zwei griechische Regimenter werden sich von Salomis nach Athen begeben, sobald die Ordnung wieder hergestellt ist. Salomis-Rücktritt hängt wahrscheinlich mit seiner Abreise, Athen durch französische Truppen und Abteilungen besetzen zu lassen, zusammen.

Amsterdam, 26. Juni. Die „Times“ meldet aus Athen: Am Sonntag morgen haben französische Truppen die Gegend des Stadions, des Jappelons und verschiedene Teile der Stadt besetzt.

Amsterdam, 25. Juni. Das Reuterische Büro meldet aus Athen, der Admrig habe Salomis und Salomis empfangen.

Zonniart habe den Kürz über die „wirkliche“ Lage aufgelistet und sei den Einflüssen entgegentreten, welche dem König gegenüber geltend gemacht worden seien.

Zur Konferenz
in Kopenhagen, 26. Juni. In der Antwort des deutschen Sozialdemokraten auf den Stockholmer Friedensvorschlag schreibt „Sozialdemokrat“: Das deutsche Friedensprogramm ist eine Grundlage. Es ist eine Sache der Russen, Franzosen, Engländer und der übrigen, einem neuzeitlichen bestimmten Vorschlag vorzubringen. Die russische und deutsche Sozialdemokratie stehen dem Inhalt der Antwort sehr nahe und es ist kein holdler prinzipieller Unterschied zwischen dieser deutsch-russischen Auffassung und der der Entente-Socialisten, doch es für ausgeschlossen angesehen werden könnte, zu einem sozialistischen Friedensprogramm zu kommen.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 26. Juni 1917.

† Zur Reichsschule morgen Mittwoch abend sei noch erwähnt, daß der Eintritt ins Gotteshaus Jedermann freistellt. Nur wird die Entnahme einer gedruckten Mußfolge mit Texten anempfohlen, die an den Richtern für 10 Pf. abgegeben werden, damit aus deren Extraktus die umfangreichsten Kosten gebildet werden.

† Meisterprüfungskommissionen. Die Königliche Kreishauptmannschaft Chemnitz gibt die Zusammensetzung der Meisterprüfungscommissionen für die neue bis Ende Februar 1920 dauernde Amtszeit bekannt. In den Kommissionen befinden sich aus Frankenberg folgende Herren: Bäderhandwerk: Bruno Richter; Barbier-, Friseur- und Perückenmachерhandwerk: Eugen Gräfe; Buchdruckerhandwerk: Ernst Rohberg sen.; Fleischerhandwerk: Hermann Berger; Hutmacherhandwerk: Emil Leich; Klempnerhandwerk: August Günsel; Konditorenhandwerk: Paul Fürst; Kürschnerei- und Blüthenmacherhandwerk: Otto Schellinger; Maurer- und Tadicherhandwerk: Theodor Schau; Maurer- und Zimmerhandwerk: Robert Neßler; Schlosserhandwerk: Richard Winkler; Schmiedehandwerk: Bruno Pfeiffer; Schuhmacherhandwerk: Adolf Rahnfeld; Stellmacherhandwerk: Emil Kunze; Tischlerehandwerk: Max Fid.

† Der landwirtschaftliche Hilfsdienst der Schüler. Aus Chemnitz wird uns geschildert: Im Einstudium mit dem Direktorium des Landwirtschaftlichen Kreisvereins im Erzgebirge fand nach Vereinbarung mit dem Leiter des Hörselbergs höherer Schüler und der Leitung der Landwirtschaftlichen Schule in Chemnitz die Erfüllung in die praktischen Arbeiten in den Tagen vom 18. bis 20. Juni statt. Je 10 bis 12 Schüler des 5 höheren Schulen wurden unter Führung eines Lehrers des heizt. Schule am ersten Tage auf dem Rittergut Hödericht, am zweiten auf dem Rittergut Schönau und am dritten auf dem Rittergut Wittgensdorf von 2 Landwirtschaftslehrern in den praktischen Handgriffen und Arbeiten unterwiesen. Diese bezogen sich auf die mit der Vorbereitung und Einbringung der heuerne verbundenen Arbeiten, ferner auf das Hafen, Verzieren und Pflegen von Futterröhren nebst Unfruchtbebildung. Außerdem wurden den älteren Schülern die Kultiv- und Erntemaschine vorgeführt und erklärt. Mit vollem Eifer sind 150 Schüler an die Arbeit herangegangen; sie waren ernstlich bemüht, so viel zu erlernen, um bei der Einstellung in die Praxis selbst mit eingreifen oder anderen, nicht ausgebildeten Kameraden, mit gutem Beispiel vorzugehen zu können. Nun kommt es darauf an, daß die landwirtschaftlichen Betriebe, in denen die Arbeitskräfte fehlen und das sind ihrer nicht wenige, von dieser Hilfe Gebrauch machen und die auf Arbeit wartenden Kräfte einstellen. Sind sie auch nicht als vollwertig anzusehen, so kann jedoch nach der „Probe aus Exempel“ behauptet werden, daß die Arbeit und bestem Willen besetzten Jungmännern imstande sind, die durchbaren Lücken auszufüllen, sei es auch nur in Form einer Unterstützung der wenigen vollwertigen Kräfte, die der Landwirtschaft noch zur Verfügung stehen. Noiwohl ist es aber, ihnen Beratungen und Verständnis entgegen zu bringen, sie werden bei bestehenden Ansprüchen, wozu sie aufmerksam gemacht worden sind, gern ihre Pflicht erfüllen, sobald ihnen die Gelegenheit dazu gegeben wird, indem sie einzeln oder in Gruppen angefordert werden. Die Anfragen sind zu richten entweder an das Direktorium des Landwirtschaftlichen Kreisvereins in Chemnitz, Sonnenstraße 27, oder an den Leiter des Hörselbergs, Herrn Hofrat Dr. Schilling, Rektor des Gymnasiums in Chemnitz; es genügt auch, sich außer an die Leitung des Gymnasiums, an die des Realgymnasiums, der Oberrealschule, der Realialschule und der Reformschule zu wenden, mit Angaben über die Zahl der gewünschten Jungmännern und über die Zeit des Eintritts. Alles weitere wird den Arbeitgebern von diesen Stellen aus mitgeteilt. Unsere Jungmänner haben gezeigt, daß sie können und wollen, nur darf kein Vorurteil diese bedeutungsvollen Bestrebungen hemmen.

† Reichsstaatliche. Der Reichsstaatsrat für bürgerliche Kleidung, Herr Weheimer Rat Dr. Beutler, ist vom Reichsanzler auch zum Reichsstaatsrat für Haushaltswirtschaft bestellt worden. Der gesetzliche Teil dieser Haushaltswirtschaft wird von der Münzwirtschafts-A.-G., Hauptabteilung der Reichsverwaltungsstelle, beauftragt werden. Am 18. Juni 1917 hat die erste Sitzung des Arbeitsausschusses für Haushaltswirtschaft stattgefunden, in dem neben Vertretern der Behörden auch Vertreter anderer interessenter Stelle, der Fabrikanten, Händler und Verbraucher, vertreten sind. In dieser Sitzung wurden die demnächst zu ergreifenden Maßnahmen, insbesondere eine zu erlassende Bekanntmachung über Bestandsabhebung und Beschaffungsmaßnahmen, beraten. Gas- und Gasförderteilung sollen, soweit möglich, von behördlichen Maßnahmen unbedingt verhindert werden; die Erhöhung der benötigten Höhe im Interesse der häusler branchen Kriegsgesellschaften ist in ersten Linien auf vertraglichem Wege abzuschätzen, vom Entzugungen soll möglichst abgesehen werden.

† K. Deutsches Wessobrunner zur Kure Pflicht. Bei der Kunde und der weiteren Behandlung der Weidenruten und Stöcke ist folgendes zu beachten: 1. Alle jetzt noch aus dem Stode neidenden Weidenruten und Weidenstäbe müssen möglichst schnell geschnitten werden. Die zum Schälen bestimmten Wungen sind sofort bündelweise ins Wasser einzulegen und zwar so, daß die Stummensrand 8–10 Zentimeter tief im Wasser stehen. Vor dem Einlegen müssen die Ruten in Bängen sortiert und dabei alle trümmern und sehr ätzigen und sonst zum Schälen unbrauchbare Exemplare ausgemerzt werden. Dieses Sortieren nach Bängen (Verzieren) ist unbedingt nötig, da die älteren Ruten, die sich zwischen den jüngeren Ruten in den Bündeln befinden, von diesen unterdrückt werden und in großer Zahl verloren und dadurch unbrauchbar werden. Außerdem müssen sich die gleich langen Ruten leichter und der Schälerlohn wird deshalb verdoppelt. 2. Die Ruten, die getrocknet und grün verarbeitet werden sollen, dürfen nicht in Bündeln vereinigt auf den Erdboden gestellt werden, da sie dort immer wieder Feuchtigkeit aufnehmen und dadurch zum eisernen Treiben angeregt werden. Man muß die Bündel kreuzweise so übereinander legen, daß Pustschichten dazwischen bleiben. Unter die innere Schicht muß eine Unterlage aus Stroh oder trockener Weidenrute kommen; nach besser aber ist es, sie auf trockene, einfache Kastenstücke zu legen, damit die Luft unter den Bündeln hindurchziehen kann, wodurch das Trocknen sehr erleichtert wird und schneller vor sich geht. Die Rutenkappe, in denen die Ruten getrocknet werden, müssen so aufgebaut werden, daß sie sich nach oben verspannen und müssen außerdem oben mit Brettern

oder Strohbündeln abgedichtet werden, damit das Regenwasser ablaufen kann. 3. Im Weidenaufwuchsbereich des großen Hauses leben durch die Hochstaudewallen veranlaßt, gegenwärtig große Weidenaufwuchswälder im Wasser und können deshalb jetzt nicht geschnitten werden. Solche Ruten müssen, sobald das Hochwasser sich verlaufen hat, möglichst schnell geschnitten werden und da sie sich dann schon im Saft befinden, sind sie zum Trocknen schlecht geeignet; sie müssen deshalb möglichst sofort geschält werden. Ist das gleich nicht möglich, so müssen die Rutenbündel in Wasser eingetaucht und dann nach und nach, und zwar auch solang wie möglich gehälst werden. Sollte sich das Abtrennen der Ruten und Stöcke und das Schälen der selben wegen Mangel an Arbeitskräften nicht ermöglichen lassen, so werden die Kriegsamtstellen bereitwillig Abhilfe schaffen, sobald sie darum ersucht werden.

Die Abbildung getragener Uniformen erfolgt noch immer nicht in dem Maße, wie es im Interesse unserer Kriegswirtschaft wünschenswert erscheint. Besonderslich sollen die abgelieferten Uniformen für Brillenbeamte, insbesondere für die der Post, Eisenbahn und Polizei umgearbeitet werden, um so den vorhandenen Bedarf der neuen Uniformstoffe nach Möglichkeit zu begreifen. Gerade die mittleren und unteren Beamten leiden unter den Kriegsteuerungsverhältnissen besonders schwer. Es soll daher durch die Wiederverwendung dieser getragenen Uniformen zugleich angestrebt werden, diesen Beamtenhöchstens die Möglichkeit zu bieten, sich mit verhältnismäßig billigen Uniformen zu versehen. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Umarbeitung der abgelieferten Uniformen mit nicht unerheblichen Untosten verbunden ist, so wird man dazu kommen, die Erwartungen auf das Entgegengestellt, das für die abgelieferten Uniformen gewährt werden kann, nicht zu hoch zu spannen. Jedenfalls und aber die Richtpreise so festgelegt, daß sie die stribre Bezahlung durch die Abnehmer in der Regel übersteigen. Es muss aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es für den Beträger nicht in erster Linie darauf ankommt darf, für ein getragenes Uniformstück einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen, sondern daß es allgemein vorläufige Pflicht ist, jedes entbehrlieche Uniformstück dieser Bewirtschaftung zuzuführen, auch wenn dabei ein großer Gewinn abfällt. Wer wirtschaftlich dazu in der Lage ist, sollte hierbei nicht auf den Pfennig lehnen; je mehr Uniformen unentbehrlich abgeliefert werden, desto billiger können sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden. Ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) angeordnet ist. Die Meldepflicht für Sägepäne (Sägemehl), Hobelpäne und andere Holzspäne (Drehpäne, Walzspäne u. a.) ist, sofern sie nach der Umarbeitung an die unter den Verhältnissen leidenden Beamten abgegeben werden, ein Unrecht an die Allgemeinheit bedeutet es, jetzt noch getragene Uniformen im Schrank aufzubewahren, wo sie ungern hängen und häufig noch durch Mottenfraß beschädigt werden. Jedes Stück muß vielmehr in heutiger Zeit wieder nutzbar gemacht werden.

† a. Bestandsabhebung von Holzspanen. Am 27. Juni

1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandsabhebung von Holzspanen aller Art, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Sägepäne (

* Weltkrieg gegen die Fliegen. Ein Professor in Chicago ruft alle Staaten ohne Ausnahme zu einem Kriege gegen die Fliege auf, denn die Not sei groß. Zwischen den Fliegen und den vielen Krankheiten, die besonders im Sommer herrschen, bestünden Beziehungen sehr erster Art. Als Infektionsverbreiterin sehe die Fliege zu jedem anderen Insekt im Verhältnis von tausend zu eins, denn sie habe an ihrem Rüssel und an ihren Beinen einen wahren Wald von febrigen Härchen, die eigens geschaffen zu sein scheinen, um die durchbarsten Bakterien aufzunehmen. Und nun sehe man sich einmal nachstehende Berechnung an: in neun Generationen vermehrt sich, wie die Gelehrten ausgetestet haben, eine einzige Fliege — man lese genau — zu dreihunderttausendvierzig Trillionen fünfhundertfünfzigtausenddreihunderttausendzwanzig Fliegen, und diese neun Fliegengenerationen entwölften sich innerhalb der kurzen Zeit von drei und einem halben Monat.

In England hätten die Hygieneinspektoren rüttige Vernichtungsfabriken gegen die Fliege organisiert, und man hätte Wettbewerbe mit Preisen veranstaltet. In Frankreich habe General Ballard als Vorsitzender des Hygienerates in der französischen Armee eine Anzahl Vorträge über die unabdingbare Notwendigkeit der Vernichtung der Fliege gehalten. Die Stadträte von London und Manchester hätten besondere Abteilungen für Fliegenvernichtung eingerichtet. Die französischen Abgeordneten Schmidt und Godart hätten sogar französischen Abgeordneten Schmidt und Godart hätten sogar mit dem Krieg gekommen, und der Mensch hätte plötzlich so viel mit der Vernichtung des Menschen zu tun gehabt, daß er sich den Fliegen nicht mehr widmen könnte. Nur sei es aber höchst Zeit, daß der Krieg gegen die Fliege wieder aufgenommen werde. Während des Spanisch-amerikanischen und während des Burenkrieges seien die Fliegen die Träger von Infektionen und Epidemien aller Art gewesen.

* Die Kölner Kaiserglöde, die durch ihre gewaltige Größe zu einer Weltberühmtheit geworden ist, wird nun auch in den Dienst der Verteidigung des Vaterlandes gestellt. Die Glöde wird infolge ihrer Größe — 542 Zentner — angebohrt und dann von Koch zu Koch zerlegt, welche Arbeit mehrere Wochen in Anspruch nimmt. Die Glöde ist seinerzeit aus 22 im Kriege 1870/71 eroberten Geschützen gegossen worden. Der Guß verursachte 21 000 Mark Kosten. Am 30. Juni 1887 wurde sie feierlich geweiht. Jetzt wird die Glöde dem Vaterlande unentgänglich überlassen. — Die Kölner Kaiserglöde ist eine der größten Glöden, die überhaupt gegossen worden sind. Nebertoft wurde sie von der Glöde des Kreml in Moskau von 1583, die 4220 Zentner wog. Die Glöde auf dem Turme Dom zu Köln in Moskau wiegt 1000 Zentner, die Hauptglöde der Peterskirche in Rom 380 Zentner, die Josephinische Glöde des Stephansdomes zu Wien 354 Zentner, die Glöde auf Notre Dame zu Paris 340 Zentner.

* Ein Bezugsschein auf — Regenerat. Da der Himmel in letzter Zeit gar kein Einsehen zu haben scheint, um sein lösliches Haß zu spenden, haben sich die Bewohner der Kupfermühle in Flensburg genötigt, bei ihrem Feuerwehrhauptmann einen „Bezugsschein auf Regenerat“ zu beantragen. Unter großem Jubel der Jugend fuhr um 7 Uhr abends die Feuerwehr auf in die Kleingärten, und gegen 11 Uhr hatte man bei fleißiger Pumpendienstung durch Männlein und Weiblein etwa 500 Quadratruten Kartoffeln und Gemüseland eine kräftige Dusche gegeben.

* Rendungen auf Bezugsscheinen sind strafbar. Eine Arbeiterfrau hatte sich einen Bezugsschein auf eine Bluse ausstellen lassen; da eine Schürze für ihre Schwester dringender benötigt wurde als die Bluse, so hatten die beiden Schwestern das Wort Bluse auf dem Bezugsschein ausgetauscht und durch „Schürze“ ersetzt. Als es sich herausstellte, daß das dringendste eigentlich eine Hose für den kleinen Jungen einer dritten Schwester war, so wurde eine nochmalige Rottschur vorgenommen, diesmal ohne Radierung. Das Wort „Schürze“ wurde einfach durchdrückt und darüber in kläßigem Deutsch „Eine Kinderhose für drei Jahre“ gesetzt. Die drei Frauen wurden wegen Urfandensfaltung zu Gefängnisstrafen von drei, vier und zehn Tagen verurteilt.

Eingesandt

Eine Kriegerfrau, deren Mann schon ziemlich 3 Jahre im Felde ist, die daheim aber einige schwipzfähige Kinder zu versorgen hat, erlaubt sich, veranlaßt durch den Aufsatz im Tageblatt Nr. 143 über „Die Schönung des Schuhwerks“, folgende Anmerkungen. „Könnte die gute Lehre der Bekleidungsstille nicht auch auf die Schule Anwendung finden, wo doch die Kinder, selbst bei trockenem Wetter, angewöhnen werden, bevor selbige das Schulamt betreten, das Schuhwerk vier- bis fünfmal förmlich abzustrahlen oder abzuschaben? Ebenso beim Turnen, wo sie in der Kniebeuge das Schuhwerk mit Gewalt zerstören und zerbrechen. Vielleicht könnten hierin sobald als möglich Abhilfe geschaffen werden für das allgemeine Wohl der Kindheitsmittel!“ M. H.

4 % bis 4½ % Zinsen.

Die Kriegsfinanzierung des Reiches erfordert es, daß alle flüssigen Gelder dem Reiche zugeführt werden. Das Reich gibt zu diesem Zweck Reichsschulanziehungen aus und vergütet dafür an täglichen Zinsen

4 % bei einer Laufzeit von 14 bis 29 Tagen,

4½ % bei einer Laufzeit von 30 bis 90 Tagen.

Die Zinsen werden sofort beim Einzahlen des Kapitals für die Zeit der Anlage im voraus vergütet. Die Reichsbankanstalten, sowie die Privatbanken, Bankiers, Bankgeschäfte betreibenden Genossenschaften und Sparkassen vermitteln den Ankauf solcher Schatzanweisungen kostenlos. Wer also jetzt irgendwie über freie Gelder im Betrage von mindestens 500 M. verfügt, kann sie auf diesem Wege, ohne jedes Risiko und ohne irgendwelche Spesen oder Untosten täglich zu 4 bis 4½ % Zinsen anlegen. Wird die Rückzahlung des Geldes vor Fälligkeit der Schatzanweisungen gewünscht, so kann dies jederzeit geschehen. Die Reichsbank übernimmt in diesem Fall die Schatzanweisungen selbst, sie fügt als dann Zinsen bis zum Fälligkeitstage und zwar zum jeweiligen Bankzins, gegenwärtig 5 %. Sonstige Kosten erwachsen durch die vorzeitige Einlösung nicht.

Denjenigen Räusfern von solchen Reichsschulanziehungen, welche unter Belassung der Stille im Depot der Reichsbank sich verpflichten, den Erbs der fällig werdenden Schatzanweisungen auf die nächste Kriegsanleihe zu verwenden, wird

ein Vorzugszins von 4½ %

gewährt.

Diese überaus günstige, nur aus der Kriegszeit herausgegebene Gelegenheit zu einer Kapitalanlage, die hochverzinslich ist und dabei doch täglich flüssig gemacht werden kann, ist bereits von weitesten Kreisen wahrgenommen worden und findet täglich mehr und mehr Anhänger.

Frankenberg. Mittwoch, d. 27. Juni, abends 8 Uhr Aufführung einer Motette durch den Männerchor, Leitung: Kirchenmusikdirektor Schröpfer. Eintritt frei.

Überhadt und Lichtenwalde. Donnerstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Stadtkirche zu Frankenberg.

Mittwoch, den 27. Juni, findet in unserer Kirche

Motette

statt, veranstaltet vom lieben Kirchenchor unter fülliger Mitwirkung von Fri. Helene Höppner und Herrn Stadtmauskdirektor Kniesel.

Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Liedtexte 10 Pf.

Kirchenmusikdirektor Schröpfer.

Zahnarzt Seyberth

Innere Freiberger Straße 18

über dem Zollamt.

Anmeldung zur Behandlung nachmittag 1-8 Uhr.

Mitglieder der Ortsvereine werden gebeten, vorher anzukündigen.

Webers Moderne Bibliothek

— das abgeschlossene Heft 25 —

trifft wieder ein und hält bestens empfohlen.

Buchhandlung von C. G. Roßberg.

Transport Zug ochsen

alle Größen, neu eingetroffen in

Ostmeiers Buchhandlung.

Oederan, Bahnhofstr.

Gebrauch 291.

Berlauer Bildung bei langem Blei.

N.B. Ebenso stehen daselbst mehrere gute Werke.

Verloren.

Damen-Uhr Nr. 618 Altenh. Str. verloren. Bitte gep. Beklop. abg. bei Fr. Schmidt, Altenh. Str. 14.

Maurer

werden eingestellt

J. Neßler & Co.

Bauerschläge

Holzschräferei-Arbeiter

sind sofort ein

Holzschräferei Altenhain.

Für unter Geschäftszimmer suchen wir militärfreien, zuverlässigen

jungen Mann

für Führung d. Kaufmannschaft u. a.

J. Neßler & Co.

Einige

Arbeiter oder Arbeiterinnen

sind bei hoher Lohn ein

A. Dressel, Betonbau.

Kohene bei Pöller 65 b.

Ein Geschirrführer

nach Chemnitz gefragt. Wöh.

erfolgt in d. Goldberg Brauerei.

Paßlunge gefragt

Schuh-Weißer Bodenbach.

Zude einige Schuhe

die mit landwirtschaftl. Arbeit vertront sind;

besonders junge Burschen,

Rittergut Frankenberg.

Fröhliges, ehrliches

Dienstmädchen

wird baldigst gefragt Schloßstr. 23.

Besuch für sofort ein festiges,

ordentliches und länderliches

Mädchen

im Alter von 18-20 Jahren. Zu melden: Wohlfer 411.

Die bisher von Herrn Rechts-

anwalt Axt bewohnte

Wohnung

ist sofort anderweit zu vermieten.

H. Hoppe, Humboldtstr. 23.

Sonnige Wohnung

mit einer Wohnung zu vermieten

Neu-Hebbelstr. 10.

Guter Kleiderschrank

zu verkaufen. Öffnen unter R.

W. 19 in die Tagebl.-Exped. erh.

50 bis 601 fassen.

Wasserfonte, sucht sofort zu kaufen.

Ergebnisse 5.

Klein-Haus-m-Garten

zu kaufen gesucht. Öffnen unter

z. B. 12 in die Geschäftsstelle des

Tageblattes erbeten.

Grasnutzung

sucht zu pachten

Richard Böttcher, Könnerstr.

Einehoft, Oldenburg, Salbe

verkaufen Siebler, Gummendorf.

1 Aufstallschwein

zu verkaufen

Dr. Böhm, Ringbach.

Frankenb. Wanderbuch

von Seminaroberlehrer M. Kleiner

u 1 Mk. geb. mit Kart.

und Plan vom Frankenb.

nach auswärts Mk. 1.10

inkl. Posts.

empfiehlt allen Naturfreunden

Urbachl. v. C. G. Rossberg.

Cräf Pack

Lichtenwalde

Mittwoch, den 27. Juni:

Grosses

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle

des 1. Freg. Bataill. Inf.-Rgt. 104 aus Chemnitz.

Leitung: Herr Musikleiter C. Otto Röhl.

Anfang 1½ Uhr. Eintrittspreis 20 Pf.

All Artikel zur Krankenpflege

hält am Lager

Paul Zwischen, Sanitätshaus

Tel. 100. Chemnitzer Str. 15. Tel. 101.

Die in meinem Hause — Hohe Straße 37 —

herrschaftlich eingerichtete I. Etage

(6 Zimmer, Bad, Zimmers. u. Außenlofts, Veranda u. allem Zubehör, sowie Gartenzimmer) in ganz ab. gezielt z. vermieten.

Martin Bergelt, Winzerstraße 5.

Die Verlobung

ihrer Tochter Erna mit dem Gerichtsassessor Herrn

Dr. jur. Hubert Kowork

Oberleutnant d. L.

zeigen hierdurch an

Hermann Kühn

und Frau Kilma geb. Paitz.

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Sonntags-, Mittwochs- und Freitags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Mr. 74

Mittwoch, den 27. Juni

1917

Zum Gedächtnis der Reformation

Ein Christ soll sich also finden lassen, daß er sich gegenüber seinem Nächsten so ergebe und halte, wie sich Christus gegen uns erzeigt hat; sonst ist alles vergebens und falsch, was du an Christo und dem Evangelio rühmest.

Luther.

Prinzessin von Habenichts

Original-Roman von Erich Ebenstein.

2

Nachdruck verboten.

Aber als sie oben ankam, wäre sie beinahe gestürzt über all die aufgestapelten Handtaschen, Reisekörbe, Hutschachteln und Schirmbehälter, die den Treppenabsatz füllten.

Mitten in dem Durcheinander stand eine junge Dame, deren mittelgroße Gestalt sich durch wunderbare Feinheit der Linien auszeichnete. Sie war mit großer Eleganz und vornehmstem Schön in ein weißes Flanellcostüm mit schwarzem Besatz und glänzenden Jettknöpfen gekleidet, unter dessen Saum ein entzündend beschuhtes Füßchen hervorschah. Ein weißes dener Reiseschleier war um den Hut geschnürt und bildete einen duftigen Rahmen zu dem süßen runden Gesicht mit den hellbraunen, seidenglänzenden Haarwellen und den großen blauen Kinderaugen. Der starke Duft eines unbekannten Parfüms füllte die Luft und strömte verwirrend auf die sprachlos dastehende Stadträtin ein.

Die blauen Kinderaugen der jungen Dame glitten hochmütig mustern über sie hin. Offenbar war das Ergebnis dieser Prüfung, daß man es mit einer untergeordneten Person zu tun habe. Dem die junge Dame fragte in ungeduldig hochfahrendem Ton: „Können Sie mir nicht sagen, ob denn bei Dr. Tieze wirklich niemand daheim ist? Ich läute schon zehnmal vergebens!“

„Aber wer sind Sie denn eigentlich?“ stammelte die Stadträtin verwirrt, obwohl sie innerlich gar nicht mehr im Zweifel darüber war.

„Lou Tieze. Die Nichte Dr. Tiezes. Und Sie?“

„Seine Augenblit lang glitt es wie Verblüffung über Lous Gesicht. Dann warf sie die Blumen und ein kleines Reisencessaire, das sie in den Händen hielt, achtlos auf das übrige Reisegepäck, glitt wie ein Schlänglein zwischen Rosen und Hutschachteln hindurch und warf sich der Stadträtin an die runde Brust.

„Ah, du bist es selbst, Tantchen? Und ich habe dich so unfeindlich angesprochen! Bergib! Ich war so ärgerlich, weil ich fürchtete, es sei alles ausgeslossen, und nicht wußte, woher dann mit all dem Zeug. Aber nun ist es ja gut! Ich freue mich so . . . es ist so reizend bei euch! Diese stilie kleine Stadt mit den leeren Straßen und den düsteren Festungstoren — wie ein Märchen kam es mir vor! Und du hast solch gutes, liebes Gesicht — wirst du die kleine Lou liebhaben, Tantchen?“

Dieser etwas stürmische, von Rüssen unterbrochne Empfang voll warmer Zärtlichkeit ging der Stadträtin so zu Herzen, daß sie das viele Reisegepäck, die schide, gar nicht traumähnige Toilette und das „entzückliche“ Parfüm darüber für den Augenblick ganz vergaß.

„Natürlich werde ich dich liebhaben!“ sagte sie, Lous rosiges Gesicht tätschelnd. „Aber wie kommst du denn nur heute schon nach Schloßstedt? Wir haben ja noch gar nichts vorbereitet für dich! Dr. Werner schrieb —“

„Ach, ja, verzeihe, daß ich dir so ins Haus falle, Tantchen. Aber dieser greuliche Dr. Werner brachte mich in Wien

zu Leuten, wo ich es absolut nicht aushalten konnte. Sie hatten eine ganz finstere Wohnung in der City und jedesmal, wenn ich lachte, fuhr die Dame des Hauses nervös zusammen. Ihr Mann war ein steifsteiner Pedant, wie Dr. Werner, dessen Freund er ja auch ist. Dann gab es dort noch einen abscheulichen alten Ratgeber, der mir alle Postreden streitig machte. Kurz, nicht auszuhalten! Und dort sollte ich acht Tage bleiben!!! Da brannte ich einfach durch. Lieb raf durch die Jungfer laufen, was ich noch brauchte, und fuhr dann hierher. Leider habe ich Wally am Bahnhof entlassen müssen, denn der gestrenge Herr Vormund erlaubt mir fortan keine Jose mehr!“

Die Stadträtin hatte inzwischen ausgeschlossen und begann das Gepäck in den Flur zu schaffen, wobei ihr Lou geschäftig die schweren Stücke aus der Hand nahm.

„Überlass das nur mir, Tantchen! Ich bin furchtbar stark, wenn ich's bisher auch nur beim Reiten und Tennis spielen betätigen konnte. Es macht mir ja Spaß, mich selbst zu bedienen!“

„Wie hast du dich denn nur gleich hergefunden so allein?“ fragte die Stadträtin, während sie aus dem Hinterzimmer allerlei dort verwahrtes Hausrat herauschaffte, um Platz für Lous Einzug zu gewinnen.

„Allein?“ Lou lachte leise und offenbar durch eine häbliche Erinnerung amüsiert auf. „Ich war ja gar nicht allein! Ich hatte den nettesten Reisemarschall, der sich denten läßt, und brauchte mich um gar nichts zu kümmern . . . !“

„O, Kind! Du bist nicht im Damencoupee gefahren?“

„Das tue ich grundsätzlich nie! Unter alten Jungfern und kleinen Kindern — puh! Und diesmal traf ich es besonders gut! Dieser allerliebste Offizier, mit dem ich fuhr, war just aus Schloßstedt und hat mir das ganze Leben hier prächtig geschildert. Ich lachte mich halb tot! Und er war so froh darüber, daß er mich so gut amüsierte. In Budweis brachte er mir Bonbons ins Kupee, in Prag die Blumen dort. Als wir hier auf der Station austiegen, war er, glaube ich, schon bis über die Ohren verliebt in mich . . .“

„Aber Lou — um Gottes willen —“

„Gott, dabei ist doch nichts, Tantchen? Ist es denn nicht ganz natürlich, daß sich die Männer in einen verlieben, wenn man jung und klein: Vogelscheuche ist?“

Lou sah dabei so strahlend vergnügt, naiv und unschuldig aus, daß der Stadträtin das tadelnde Wort im Munde erstarb.

„Uebrigens mußt du ihn ja kennen, Tantchen, da er hier im Hause wohnt!“

Der Stadträtin wäre vor Schreck beinahe das Bügelbrett, das sie in Händen hielt, entfallen.

„Du meinst doch nicht etwa — Trosterburg,“ stammelte sie bestürzt.

„Natürlich. Graf Witold Trosterburg, so heißt er. Ich muß seine Karte noch irgendwo im Necessaire haben, wenn ich sie nicht verstreute. Seine Eltern leben auf einem Schloß im Böhmerwald. Hasselsloch heißt es, glaube ich. Davon hat er mir auch erzählt. Ein reizender Mensch!“

Frau Dr. Tieze hatte ihre alte Energie plötzlich wieder gefunden.

„Ein sehr leichtsinniger und gar nicht gut angebrachter Offizier, meine liebe Lou, mit dem ein Mädchen, das auf sich hält, am liebsten gar nicht verkehrt! Er macht allen jungen Damen hier den Hof und hält sie doch alle nur zum besten damit. Außerdem ist er leichtsinnig, streut das Geld, das er seinen armen Eltern von Zeit zu Zeit abpreßt, nur so mit vollen Händen um sich und hat zudem eine sehr böse Zunge —“

„Ja, die hat er!“ lachte Lou in sich hinein, „darum ist er ja eben so amüsant! Das andere geht mich nichts an. Das ist Sache seiner Vorgesetzten und der Eltern!“

39

"Und da wir fann auf Grünfuss mit ihm stehen," fuhr die Stadträtin ununterbrochen fort, „so ist es selbstverständlich, daß du diese unbedingt gemachte Bekümmerlichkeit nicht fortsetzen kannst!"

Lou antwortete nicht. Sie war ans Fenster getreten und musterte dessen Aussicht.

„Ah, wie hübsch ist der Garten da unten!" sagte sie befriedigt. „Im Sommer muß er entzündend sein! Und dort drüben ist wohl der Reitplatz der Dragoner? Trosterburg hat mir davon erzählt. Er sitzt dort immer mit seiner Schwadron.“

„Ja. Aber ich muß dich sehr ernstlich bitten, Lou, dich dann ja nie am Fenster zu zeigen oder gar Blöße hinüberzuwerfen! Du würdest sofort ins Gerede kommen. Die Bürgerstöchter von Schloßstedt halten sich so fern wie möglich von den Offizieren der Garnison. Selbst bei den Unterhaltungsabenden im Kasino.“

„Ah ja — diese Kasinoabende!“ lachte Lou abermals leise auf. „Die hat er mir auch geschildert.“

„Hoffentlich nicht im schlechten Sinne? Man findet dort viel Unterhaltung und Belehrung durch die Vorträge, und im Winter gibt es für die Jugend jeden Monat ein Tänzchen.“

„Darauf freute ich mich! Ich habe noch nie Unterhaltungen dieser Art mitgemacht. Unser Haus lag so weit von Siedlungen entfernt, daß es nicht gut möglich war, dort etwas mitzumachen.“

„Du willst tanzen, wo du noch in Trauer bist? Uebrigens wundern mich überhaupt, daß du nicht mehr Schwarz trägst!! Dein Vater ist doch erst ein halbes Jahr tot!“

„Ja. Aber Papa mochte Schwarz nie und hat ausdrücklich gewünscht, daß ich äußerlich nicht um ihn trauern solle. Er fand dies immer albern. Dern die wahre Trauer liegt darin, daß man das Andenken eines geliebten Menschen in Ehren hält und seiner nie vergibt, sagte er. Ach, und er wußte wohl“, seufzte sie seufzend hinzu, während ein ernster, inniger Ausdruck über ihr schönes Gesicht glitt, „daß er in meinem Herzen immer lebt und gegenwärtig ist, ob ich nun tanze und singe oder sonst etwas tue!“

Die Stadträtin stellte schweigend die letzte Hutschachtel ins Zimmer, das nun geräumt war, fuhr glättend mit der molligen Hand über den bunten Ratun eines Kleistehnigen Sofas und sagte: „So, liebe Lou, nun fannst du deine Sachen gleich einräumen. Der Schrank dort ist leer. Ich will inzwischen Fina und den Onkel benachrichtigen, daß du hier bist, und bei Frau Weber unten ein paar Eier zum Abendbrot borgen, da die Geschäfte ja heute alle geschlossen sind.“

Sie nickte der Richterin noch einmal zu und verschwand.

Lou blieb eine Weile in Gedanken versunken am Fenster stehen und starrte hinab in den dämmernden, herbstlich lächelnden Garten.

Das also war die Tante, und dies nächterne Gemach mit den alten, wurmstichigen Möbeln ihr neues Heim!

Etwas wie Frosteln durchlief ihren Körper. Wie war das alles anders — so eng und armselig gegen die lustige Weite ihres weißen, behaglichen Heims drüben in Australien, wo man von der hübschen, offenen Säulenhalle in einen farbenprächtigen Garten voll Palmen und Tropengewächsen geschickt hätte! Wo für jeden Wunsch ein Diener bereitstand und niemand von „ins-Gerede-kommen“ sprach, wenn man auch stundenlang allein mit einem Bekannten durch die Wälder ritt oder musizierte...

War sie wirklich durch Papas Tod ein armes Mädchen geworden, das froh sein mußte, hier aufgenommen zu werden? Dr. Werner behauptete es. Und doch hatte es drüben nie an irgend etwas gefehlt, das das Leben schön und angenehm machen konnte. Papa hatte sie mit ihr über Geldangelegenheiten oder Geschäfte gesprochen und sie vor seinem Tod angewiesen, sich in allem bestindings an Dr. Werner zu halten, mit dem er in der letzten Zeit eifrig korrespondierte und der über alle seine Wünsche in bezug auf sie genau informiert sei. Soviel aber wußte sie doch, daß Papa sehr ausgedehnte Geschäfte gehabt, die ihn fast jede Woche einmal nach Süden zu reisen zwangen.

„Sollte er alles, was er besessen, verloren haben? Das Landhaus war verlaufen worden auf Dr. Werners Anordnung. Was man dafür bekam — ach, es war bettelarmig! — sollte nun Lous einzigen Besitz, ihr ganzes Erbe vorstellen?

Aber es mußte wohl sein. Warum hätte Werner sie sonst nach Schloßstedt geschickt, damit sie „etwas lerne“? Haushalt! Wah — wollte er, daß sie beim etwa Röchin oder Wirtschafterin werde?

Ein ärgerlicher Ausdruck entstellte ihr hübsches Gesicht. „Dann werde ich doch lieber Gouvernante“, dachte sie, „ich beherrische doch drei Sprachen, bin musikalisch und habe auch sonst genug gelernt dazu...“

Plötzlich fuhr sie herum. Irgendwo in dem totenstillen Hause erklang Musik. Welche, sehnsüchtige Klänge...

Ein süßes Lächeln huschte über Lou's Gesicht.

Das war er — Trosterburg! Er hatte ihr ja gesagt, daß sein Flügel der einzige im Hause war. Liebes hatten nur ein Piano, auf dem Fina gelegentlich üben sollte — „daß es Gott erbarme“ — hatte er gesagt...

Sofort war das fröstelnde Gefühl in Lou verschwunden. Ach ja — es würde doch hübsch sein in Schloßstedt! Es hatte ihr ja auch gleich gefallen heute, als sie mit Trosterburg durch die Straßen fuhr — all die kleinen, alten, verschlafenen Häuser, an deren Fenstern es so komisch gestickte Gardinen gab und, wie er ihr erklärte, fast überall ein „Spiönen“ dahinter. „Damit diese guten Spießbürger doch immer gleich im Spiegel sehen, was draußen los ist!“

Wie hatten sie beide gelacht über diese „Spiönen“, von denen Lou noch nie im Leben zuvor etwas gehört hatte.

Und nun spielte er unten. Aus der Wandtruhe — ihrer Lieblingsmusik, wie sie ihm verraten hatte. Als ob er ahnte, daß ihre slame Stimmung einer Belebung bedurfte.

Lou dachte gar nicht daran, ihre Sachen jetzt in den monstrosen alten Kästen zu räumen. Sie rückte sich ein Tischchen an das „ländliche“ Urgroßmuttersofa, holte ihr Zigarettenetui aus der Reisetasche und stellte Trosterburgs Rosenstrauß in einem Glas auf das Tischchen.

Dann stredete sie sich behaglich auf das Sofa aus, zündete sich eine Zigarette an und starrte blinzelnd in das immer dämmeriger werdende Zimmer.

So wohl und heimlich wurde ihr auf einmal Der liebe Mensch! Was ging es sie an, daß ihn die Schloßstedter verlästerten? Er möchte sie ja auch nicht. Deswegen blieb er doch ein entzündender Mensch mit seinem geistreichen Gespräch, den ausdrucksvoollen, dunklen Augen und diesem wunder schönen Spiel, das wie ein geheimnisvoller Zauber durch das stillle Haus huschte...

3.

Als die Stadträtin, von Mann und Tochter gefolgt, eine Stunde später die Tür zum Hinterzimmer wieder öffnete, prallte sie entsezt zurück.

Es war stockfinster drin, und aus der Finsternis quoll ihr mit einem Schwall „abscheulichen“ Zigarettenrauches zwitscherndes Lachen entgegen.

„Bist du's, Tantchen? Ach bitte, mach' Licht! Ich habe schon wieder vergessen, wo der Leuchter steht, und ich möchte Onkelchen und die neue Rusine doch gleich sehen!“

Dr. Tieke rieb ein Streichholz an und entzündete die Kerze, die seine Frau mit sicherem Griff gefunden hatte und ihm entgegenhielt.

Halb lachend, halb neugierig starrte er auf das graziöse Dingelchen, das wie ein fröhlicher, strahlender Schmetterling an seine Brust flog und ihm zwei rote Lippen zum Küß darbot.

Er hatte sich die Sache entschieden schwieriger gedacht. Tränen der Rührung, eine hilflose Waise, die er mit ein paar feierlichen Begrüßungsworten empfangen und seines väterlichen Schuhes versichern mußte...

Nun sah sie so gar nicht „hilflos“ aus und von Tränen oder Rührung keine Spur. Dagegen empfand er Wohlgefallen an ihrer frischen, gesunden Schönheit und absolut kein Gefühl von Fremdheit.

„Na, da bist du ja,“ sagte er herzlich und streichelte unbeholfen über das goldig schimmernde Braumhaar. „Nun, laß dir's wohl sein bei uns! Wir werden schon gut zusammen miteinander — wir zwei, was?“

„O ja, Onkelchen! Gewiß! Und das ist Fina, nicht wahr?“

Lou stredete der Rusine beide Hände entgegen, in die Fina besangen die ihren legte.

Ihr kam diese Rusine, die rauchte und so sicher und unbefangen auftrat wie eine Dame von Welt, unheimlich imponierend vor, trotz ihrer Zierlichkeit.

Fortsetzung folgt.

gen, gehörd Ried, liegt Greifburg, lieben zu jen- ber, der, jahr, ob- bußen, über, i- lichen, ihre, g- ner, durf, wortet, regen, loßes, Eng- land, hoh- Landstift, Welt, Die, weit, In, Und, nach- aus, in ammeh- englisch- fiedlicher Greifgru- Einbau, gen, all- leichte En- der hand- jungsde- wirtscha- Da- und die trabante ben, noch geladen, hon her- brach, in das Ent- führt, d- das Ged- aufstellen.

Aus dem Arbeitsfeld des Gustav-Adolf-Vereins

Wir teilten in voriger Sonntagsnummer des „Tageblattes“ das Ergebnis der Jahresammlung des hiesigen Zweigvereins vom Jahre 1916 mit und bemerkten dazu, daß von deren Erträgern der für die Parochien Frankenberg, Ebersdorf, Niederschlemau und Sachsenburg bestehende Zweigverein 1050 M. als Unterstützungsgebet an Diaspora-Gemeinden angewiesen hat. Es erhalten hiervom auf besonderen Vorschlag des Frankenberger Zweigvereins dessen „Pflegebefohlenen“, die evangelischen Gemeinden in Lipkowitz, Romtau und Wilmow je 85 M., Weipert und Kaaden in Böhmen, sowie Wandorf in Unzarn je 30 M. Über weitere 705 M. verfügte der Leipziger Hauptverein, dem für das Jahr 1916 alles in allem 113.397,30 M. aus seinem Bezirk zur Verteilung zu bringen vorbehalten waren. Alljährlich stellt der leitige Verein, dessen Sammelgebiet sich auf die Kreishauptmannschaften Leipzig, Chemnitz und Zwickau erstreckt, während die Kreise Dresden und Bauden Dresdner Hauptverein bilden, in einer Jahreshauptversammlung seinen Arbeits- und Unterstützungsplan neu auf. Diesmal findet diese Tagung am 2. Juli in Leipzig statt, wobei die Herren Schuldirektor Burckhardt und Renner, Alendorf den Zweigverein Frankenberg vertreten werden. Mit welcher Zuversicht die in der Verstreitung und oft recht bitter unter dem Drude der Andersgläubigen leidenden evangelischen Gemeinden auf die Unterstützung durch den Gustav-Adolf-Verein rechnen, beweist das Dankesbrief, das die Evangelische Gemeinde in Wilmow vor einigen Wochen nach Empfang der Jahresbehilfe auch an den hiesigen Zweigverein richtete. Es lautet:

Hochgeehrte Glaubensbrüder!

Das ergebnist unterfertigte Presbyterium der evang. L. B. Pfarrgemeinde Wilmow in Böhmen erlaubt sich ummigst zu bitten um gütige Unterstützung zur Rettung der Selbständigkeit der Wilmower Pfarrgemeinde! — Der derzeitige Pfarrer landisierte schon auf das Pfarramt Lipkowitz, weil es zu sehr klar war, daß ohne den Gustav-Adolf-Verein ihm die Pfarrgemeinde Wilmow den geringen Pfarrgehalt (1600 Kronen) nicht mehr zahlen können wird. Der Pfarrer aber resignierte sofort in Lipkowitz, als im April d. J. sich der himmlische Vater erbarnt hat und der Pfarrgemeinde Wilmow durch den treuen Gustav-Adolf-Verein eine Unterstützung von 913 Kr. sandte. — Die Gemeinde muß aber die im Jahre 1916 vom Blitzeinschlag beschädigte (leider nicht versicherte) Friedhofskapelle bauen und den Friedhof erweitern, da es dort nur noch 5 Gräber gibt, die man bemühen kann und darf. Und doch sind die Gemeindeglieder musterhaft opferwillig: Im Jahre 1916 sammelten dieselben an der Kirchensteuer 687 Kr., an freiwilligen Gaben 600 Kronen und an der Kirchenlotterie 269 Kr. Die Seelenzahl der Evangelischen hier ist nur 324 (bei rund 1700 Einwohnern im ganzen Orte). Um ihre Dankbarkeit zu Luthers Reformation zu beweisen, sammelte die Pfarrgemeinde Wilmow für den Gustav-Adolf-Verein in diesem Jahre 200 Kr. Für die Kriegsanleihen zeichnete unser Pfarrdotationsfonds schon 1200 Kr. Wir hoffen, daß der hochlöbliche Zweigverein Frankenberg unsere Pfarrgemeinde noch nicht ganz aus seiner Liebe gestrichen hat und bitten innigst: Verlassen Sie uns, teure Brüder, nicht, und erbarmen Sie sich der kleinen, bedrängten, aber doch so tapferen Pfarrgemeinde Wilmow!! Gott gebe uns bald einen herrlichen Frieden, damit es bei allen gehorsamen Kindern Gottes klar wird: „Dulden wir mit Christo, so werden wir auch mit herrschen!“ (2. Tim. 2, 12.)

In tiefster Hochachtung dankbar und treu ergebenes Presbyterium der evang. L. B. Pfarrgemeinde Wilmow in Böhmen, den 8. Mai 1917.

Rudolf von Lang, Pfarrer.

Und so und ähnlich lauten die vielen Dank- und Bitsschriften, die alljährlich zu den Alten der Einzelvereine der Gustav-Adolf-Stiftung einlaufen. Hat doch der Leipziger Hauptverein in seinem Rechenschaftsbericht über 1916 gegen 75 evang. Gemeinden in katholischen Gebieten des Deutschen Reiches, gegen 180 Gemeinden in österreichischen Kronländern, und deren auch 20 darüber hinaus liegende Gemeinden, auch solche in jenen Kriegsgebieten, sowie gegen 60 Einzelpersonen (vorzugsweise bedürftige Witwen und Waisen von evangelischen Geistlichen und Lehrern der Diaspora)

unterstützt. Wenn mit Gottes Hilfe uns bald der Frieden ins Land kommen wird, werden auch die Aufgaben der Gustav-Adolf-Stiftung wachsen, denn aus den Landstrichen, die von der Kriegsfurie direkt zu leiden hatten, wird mancher bisher noch unterdrückter Hilfszufluss kommen, damit die in sicherem Schutz gebliebenen Glaubensgenossen helfen sollen, die verwüsteten Kirchen und Schulen wieder neu aufzurichten. Da mögen die Sammler, welche gegenwärtig mit den Gabenbogen von Haus zu Haus gehen, freundliche Aufnahme finden und keine Tür und kein Herz sich ihnen verschliegen!

Über die Ernteentwicklung im Reich

heißt es in einem längeren Bericht der „Voss. Zeit.“: Je nachdem die Regen frühzeitig und genügend eingetreten waren oder sich verzögerten bzw. ausblieben, hat sich das Erntebild weiter gefestigt, ist unverändert geblieben oder hat sich weniger günstig gestaltet. Für Wintergetreide, worunter hauptsächlich das Brotgetreide zu verstehen ist, war die weitere Entwicklung in der Haupthache befriedigend. Die Rönterbildung des Roggens ist allermeist günstig und man darf weiter auf eine gute und frühe Ernte rechnen, wenn es auch auf ganz leichten Bodenklassen hier und da nicht ganz ohne Notreise abgehen wird. Über Weizen sind die Nachrichten überwiegend gute, aber nicht ganz gleichmäßige. Immerhin rechnet man für diese Frucht mit einer durchschnittlich befriedigenden Ernte, für die natürlich der weitere Witterungsverlauf noch eine Rolle spielt. Sehr verschieden sind die Urteile über Sommergetreide, weil hierbei die frühere oder spätere Nässe eine wichtige Rolle spielt. Der Hasen war ursprünglich allgemein gut und dicht aufgegangen, da der Boden viel Nässe sich noch bewahrt hatte und auch die Ende Mai und am ersten Junitag niedergegangenen Regen von günstigem Einfluß gewesen waren. Im Laufe des Juni aber wurde die weitere Entwicklung im höheren Grade als vorher von der ferneren Witterung abhängig, und daher kommt es, daß wir aus vielen Gegenden des Landes sehr befriedigende Urteile haben, während in Teilen des nördlichen Deutschlands die Verhältnisse sich für Hasen weniger befriedigend gestalten.

Die Strohernnte wird die Fülle des Vorjahres bei weitem nicht wieder erreichen. Beim Roggen und Weizen hat sich das Stroh noch wesentlich besser entwidelt, als es zuerst den Anschein hatte, immerhin ist die Länge im Durchschnitt nur eine mäßige. Beim Hasen muß im großen Durchschnitt mit kurzem Stroh gerechnet werden, wenn es auch hierbei starke Unterschiede gibt. Das Gerstenstroh läßt vielfach manches zu wünschen übrig. Der erste Heuschnitt, der schon weit vorgeschritten ist, fällt sehr verschieden aus und ist im Durchschnitt wohl kaum befriedigend zu nennen, wenn auch auf niedrigen Wiesen, die längere Zeit unter Wasser gestanden hatten, noch verhältnismäßig günstige Erträge gewonnen werden. Die Ernte des Schilfstrohs, das sich im Kriege zu einem nicht unwichtigen Futterartikel entwidelt hat, dürfte diesmal in umfassenderem Maße als bisher nutzbar gemacht werden. Überall, wo die Hitze ohne Unterbrechung durch Regenfälle den Juni anhielt, hat sie wenig günstig auf die Obstsorten gewirkt. Beim Frühobst machen sich diese Verhältnisse ebenso wie die sattsam bekannte Wirkung der Höchstpreise in den ungenügenden Zufuhren nach den Großstädten fühlbar. Die Kartoffeln stehen durchschnittlich noch überall befriedigend, und bis jetzt liegt kein Anlaß zu Besorgnissen für diese vor, zumal wenn auch in den noch trockenen Distrikten die erwartete Feuchtigkeit bald eintrete. Was aus unseren Futterkräutern, wie aus Rüben, überall dort wird, wo bisher die Trockenheit angehalten, muß abgewartet werden. Angunstig ist, daß ausgiebige Feuchtigkeit noch die jetzigen Sorgen verscheuchen kann, eine Wiederholung der vorjährigen Riesenerträge ist aber wohl kaum zu erwarten.

Der Bub

Von der mazedonischen Front wird uns geschrieben: Nun sind es fast drei Jahre her, als der Bub in unserer Mitte erschien. Es war damals, als die Begeisterung in Deutschland hoch ging, als in den Augusttagen 1914 alt und jung zu den Waffen eilte; da kam als einer der ersten auch

der Bub zu uns. Er trug die Sekundanermühe und war ein kleines aber stämmiges Kerlchen. Wohl der erste, an den er sich wandte, war ich. Eben hatte ich meinen Zivilrock mit einer feldgrauen Uniform vertauscht und aus dem Gefechten war ein Unteroffizier geworden. Er wollte mit, sagte er. „Du?“ meinte ich verwundert. „Ja, ich auch!“ erklärte er bestimmt und verlangte, daß man ihn vorließ. Ich entsprach seiner Bitte, obwohl ich Bedenken trug. Der Bub war ja erst 18 Jahre alt. Aber freudestrahlend sah ich ihn wieder von damen ziehen und mit glücklichem Gesicht zwei Wochen später wiederkehrten. Also der Bub wurde tatsächlich Soldat. Er kam zu meiner Kompanie und zu meinem Zug. Ich hatte ihm die ersten militärischen Begriffe beizubringen und sandt, daß er kein schlechter Soldat war und der Helm ihm ebenso gut stand, wie seine Sekundanermilze.

Acht Wochen später etwa zogen wir ins Feld: Meine Kompanie und in ihr der Bub und ich. Nach Belgien gings'. Es gab heiße Kampftage. Der Bub bewährte sich glänzend und ehe wir anderen überhaupt eine Gelegenheit hatten, uns besonders hervorzuheben, hatte der Bub sich das Eiserne Kreuz verdient. Er war nicht nur immer einer der ersten, der sich zu schweren Patrouillengängen meldete, sondern hatte seinem Vögeln noch die Krone aufgelegt, indem er unsern Hauptmann, der beim Sturm verwundet wurde, unter Lebensgefahr aus der Kampffront schleppete. Wie der Bub es fertig gebracht hatte, weiß niemand. Jedenfalls bestätigte es der Hauptmann, daß der Kriegsfreiwillige ihn, den fast zwei Zentner schweren, sorgsam und aufopferungsvoll zum Verbundensplatz geschleppt hatte. Der Bub hatte keine Neider. Er trug das erste Eiserne Kreuz der Kompanie mit berechtigtem Stolz und zu unserer Freude. Aus dem naiven, weltunkundigen Jungen war bald ein überlegener Mann geworden, aber seine Frische, sein Draufgängertum und sein Humor blieben ihm treu. Als wir vor Maubeuge feierten, um nach Ostpreußen zu fahren; hatte der Kriegsfreiwillige Sekundaner bereits die Knöpfe und oben in schweren Kämpfen bei Gumbinnen wurde er zum Unteroffizier befördert.

Es ist eine lange Helden- und Kriegsgeschichte, die sich um das Kriegerleben des Buben schlingt. Jedenfalls, er hatte Glück und ich mit ihm. Wir kämpften in Litauen, in Polen, gondelten wieder nach dem Westen und waren beim Durchbruch am Dunajec zugesehen. Wir verfolgten die Russen in Wolhynien und zogen über die Donau nach Serbien. Wir lernten Rumänen kennen und landeten schließlich vor Monastir. Freilich: inzwischen war der Bub zweimal leicht und ich einmal schwer verwundet worden. Aber wir haben nichts verloren und uns kriegsbrauchbar wieder bei unserer Kompanie zusammengefunden. Aus dem Kriegsfreiwilligen Unteroffizier war inzwischen ein flotter Lieutenant geworden und aus mir, dem Unteroffizier der Reserve, ein Bizefeldweibel. Als Garde buntstädige Schar den Frieden unserer immerhin hin erträglichen Frühlingsfrische störte, hatten der Bub und ich eine ganze Kompanie zu führen: unsere Kompanie, aus der eine andere geworden war, der Bezeichnung nach und den Gesichtern nach. Wir suchten um die Höhe 1050. Der Bub vornan. Und sie ließen Sturm, die Juaven und Rassern, die Serben, Engländer und Franzosen. Unsere Höhe aber hielten wir. Der Bub sorgte dafür. Er war ein Musterbeispiel von Tapferkeit, Umsicht und Pflichterfüllung: Aus dem Bub ist nicht nur ein Lieutenant, sondern auch ein ganzer Mann geworden. Wir beide sind Kameraden, und wenn ich ihn heute noch den Bub nenne, so geschieht das mit seiner Einwilligung.

Heute noch lebt in ihm die Begeisterung vom August 1914. Ich habe seine Briefe an seinen alten Vater gelesen. „Nicht wahr, Vater, Du bist mir nicht böse, daß ich damals austrafte. Sieh' mal, ich bin ja mit Lust und Liebe bei der Sache. Du kannst auf Deinen Sohn stolz sein!“ heißt es in einem. Ja, der Alte ist stolz, er hat es verwunden, daß der Bub direkt aus der Schule, ohne ihn zu fragen, zum Kasernehof geläufen war und dort seinen Schulranzen mit dem Affen, seine Schülermühe mit dem Helm verkaufte. Und der Alte darf auch stolz sein, denn sein Bub hat sich beim Kampf um Höhe 1050 das Eiserne Kreuz erster Klasse erstritten.

C. C.

Vermischtes

Ein Weg zur Erinnerung an Kleiderstoffen. Die meisten Menschen haben die Gewohnheit, ihre Kleider, so wie sie ihrer Ansicht nach abgetragen sind, für immer abzulegen und sie als dann durch neue Kleidungsstücke zu ersetzen. Dies ist ein gänzlich verfehlter Weg namentlich in jüngerer Zeit, die uns allen die Verpflichtung auferlegt, zur Streitung unserer Vorräte an Stoffen, soweit es in unseren Kräften steht, beizutragen. In den meisten Fällen wird es nämlich möglich sein, die getragenen Kleidungsstücke wenden zu lassen. Beträgt man hiermit einen gewandten Schneider, der sich mit Sorgfalt seiner Aufgabe unterzieht, so erscheint das Kleidungsstück wieder wie neu und erfüllt auf lange hinaus seinen Zweck. Die alten Knopflöcher an Herrenanzügen, die manchen vielleicht am meisten als Stein des Anstoßes bei diesem Verfahren erscheinen, werden lauter gearbeitet und verschwinden unter den umgesetzten Knöpfen. In erster Linie kommen für dies Verfahren natürlich Herrenanzüge in Frage, aber auch Damenkleider würden sich hierzu als geeignet erweisen.

Tabakersatz. Die neueste Kriegsware ist ein Tabakersatz, der vor kurzem in den Handel gebracht wurde. Der immer größer werdende Tabakmangel hat die „Ersinder“ auf den Plan gerufen, und sie haben aus Waldmeister, Erdbeerblättern, Laubwurzelblüte, Fenchelblättern, Sandelholz und ähnlichen aromatischen Dingen eine Mischung zusammengestellt, die zum Streuen des Tabaks dienen soll, aber auch so, wie sie ist, in die Pfeife gestopft und aufgeraucht werden kann. Ein 100 Gramm Tabakersatz enthaltendes Päckchen soll 60 Pf. kosten. Das Zeug, das zwar ein bißchen auf der Zunge, aber es darf keine Raucher geben, die froh sein werden, daß überhaupt etwas da ist.

Die Zähigkeit des Aale. Aus Kassel schreibt uns ein Mitarbeiter: In einem benachbarten Fischerdorf an der Fulda war bei dem schweren Eisgang im Februar ein mit Fischen vollbesetzter Fischkasten abgerissen und fortgetrieben. Infolge der seit Wochen anhaltenden großen Hitze senkte sich nun der Wasserspiegel und unterhalb des Dorfs sah man auf dem Grunde den verlorenen Fischkasten. Er wurde an Land gebracht, und wer beschreibt das Erstaunen der Fischer, als sie einige weiße, lange, stark abgemagerte Schlangen aus dem Kasten herausziehen, während sich im übrigen in ihm nur noch eine Unmasse von Fischgräten befanden. Die Aale waren seit fünf Monaten ohne Nahrung in dem Kasten, hatten sich zuerst von den inzwischen in Bewegung übergegangenen übrigen Fischen im Kasten genährt und waren dann noch am Leben geblieben, obwohl sie sicher seit Wochen keine Nahrung mehr hatten. Sie waren nur mager und weiß geworden. Trotzdem hatten sie noch so viel Kraft, langsam fortzuschwimmen, als man sie in den Fluß setzte.

Eine milde Beurteilung fand der Versicherungsagent Tuchanski, der sich vor Verdun durch unglücklichen Zufall mit seinem eigenen Gewehr die Hand durchschossen hatte, aus dem Heeresdienst entlassen werden mußte, es aber nicht verhindern konnte, daß er nach Lage der Dinge ohne die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes bleiben mußte. Seine Eitelkeit veranlaßte ihn zu einer großen Dummheit. Er schrieb seinem früheren Feldwebel einen Brief, worin er diesem und der ganzen Kompanie einen ansehnlichen Teil von seinem schönen Gewinn in der Roten-Kreuz-Lotterie versprach, wenn er ihm zur nachträglichen Erlangung des Kreuzes behilflich wäre. Der ganze Gewinn hatte nur zehn Mark betragen, sodaß das Versprechen eigentlich noch eine Vorstellung falscher Tatsachen bedeutete. Das Gericht beurteilte die Verfehlung milde und erkannte nur auf 30 Mark Geldstrafe.

Über Bestrafte, die jetzt im Felde stehen, berichtete Gefängnisgeistlicher Pastor Peters-Berlin im Verein zur Befreiung entlassener Strafgefangener. Mancher ist draußen wieder ein ordentlicher Mensch geworden, der seine Verfehlung durch treue Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes geahnt. Viele haben Auszeichnungen erhalten. Allerdings haben Leute mit Bestrafungen Schwierigkeiten beim Vorwärtskommen. So wurden auf einem Schiffe zwei Matrosen die Mühlenbänder wieder entzogen, weil sie ihre Bestrafung gelehnt hatten. Ein Major hatte die Bestraften vor der Truppe antreten lassen, ihnen durch Handschlag das Versprechen treuer Pflichterfüllung abgenommen und — indem er die Löschung der Strafen erwirkte — sie vor den Kameras wiederhergestellt. Nach ganz kurzer Zeit war der eine von ihnen schon Sergeant.